

Während die Solostimmen des Manuskriptes von grösster kompositorischer Meisterschaft sind und wie bei Mozart üblich sehr instrumentengerecht behandelt werden, sind sich die meisten Musikwissenschaftler darin einig, dass der Orchestersatz zu grossen Teilen nicht von Mozart stammt. Auch ist sehr ungewöhnlich, dass alle drei Sätze (neben dem Eingangs-Allegro auch der langsame Satz und das abschliessende Thema mit Variationen) in derselben Tonart stehen. Das gibt es sonst in keinem anderen Instrumentalkonzert von Mozart.

So viele Fragen wirft dieses Werk auf, dass ihm Robert D. Levin ein ganzes Buch gewidmet hat. Doch urteilen Sie selbst beim Hören: Klingt dieses wundervolle Werk nicht doch irgendwie ganz nach Mozart?

Nur wenige Monate vor Beginn der Arbeit an seiner 5. Sinfonie schrieb der 19-jährige Franz Schubert in sein Tagebuch: „O Mozart, unsterblicher Mozart, wie viele o wie unendlich viele wohlthätige Abdrücke eines lichten bessern Lebens hast du in unsere Seelen geprägt.“ Dieses Nachhallen der Klänge Mozarts spürt man stark in diesem Jugendwerk. Es ist Schuberts kürzeste Sinfonie, gleichzeitig auch die intimste mit einer kleinen Besetzung ohne Trompeten, Pauken und Klarinetten.

Im Gegensatz zu seinen früheren Sinfonien schreibt Schubert keine langsame Einleitung, sondern das Thema des ersten Satzes erklingt bereits nach nur vier Takten der Bläser in den Geigen. Dafür wird es in der Durchführung, dem mittleren Abschnitt des Satzes, durch die Einleitungstakte ersetzt.

Der zweite Satz ist vom gesanglichen Hauptthema und einer durchgängig leichten Instrumentation geprägt. Man ahnt hier schon den späteren Liedkomponisten. Zwei kontrastierende Abschnitte führen zu solch „exotischen“ Tonarten wie Ces-Dur und Ges-Dur.

Das kraftvolle, dramatische Menuett, dessen Thema sicherlich von Mozarts G-moll-Sinfonie inspiriert ist, hat nicht mehr viel mit dem ursprünglichen Hofanz gemein. Im Trio schafft Schubert dann mit einem für ihn typischen Ländler eine schöne pastorale Stimmung.

Das abschliessende Finale, dessen Anfang fast von Haydn stammen könnte, wird von einer tänzerischen Leichtigkeit bestimmt. Aus dem Kopfhema entwickelt Schubert ein chromatisches Motiv, das die Durchführung des Satzes bestimmt. Im Gegensatz zur damaligen Mode der Wiener Klassik (man denke nur an Beethovens Sinfonie-Schlüsse) endet diese Sinfonie nicht grandios-pompös, sondern in unbeschwerter Fröhlichkeit.

Insgesamt erklingen in der 5. Sinfonie viele Reminiszenzen an Mozart und Haydn, auch gewisse Einflüsse von Beethoven sind nicht ganz zu verleugnen. Dennoch verfügte Schubert hier mit seinem melodischen Reichtum und harmonischer Originalität bereits über einen unverwechselbaren eigenen persönlichen Stil.

Schubert hat übrigens die Arbeit an der 5. Sinfonie am 3. Oktober 1816 abgeschlossen. Sie werden sie also fast auf den Tag genau 200 Jahre nach ihrer Vollendung hören.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Zuhören. Das Orchester Stäfa-Ürikon und ich würden uns sehr freuen, Sie zu unseren nächsten Konzerten im Frühling 2017 wieder zahlreich begrüssen zu können.

Herzlich, Ihr Michael Salm

Wir möchten an dieser Stelle den Passivmitgliedern und Freunden des Orchesters Stäfa-Ürikon herzlich für ihre Treue und finanzielle Unterstützung danken.

Ein besonderes Dankeschön geht an Herrn M. Imbach, Valse des Roses, der Rosenladen am Bahnhof Stäfa, für die gespendeten Blumen und an Weinbau Schwarzenbach in Meilen für den gespendeten Wein.

Weinbau
SCHWARZENBACH
reblaube.ch



Valse des Roses



KONZERT

Werke von W. A. Mozart und F. Schubert

Solisten: Marita Kohler, Oboe
Nils Kohler, Klarinette
Joan Bernat Sanchis, Horn
Rui Lopes, Fagott

Leitung: Michael Salm

Freitag, 30. September 2016, 19.00 Uhr
Reformierte Kirche Stäfa

Sonntag, 2. Oktober 2016, 17.00 Uhr
Reformierte Kirche Meilen

Programm

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 - 1791)

Sinfonia Concertante für Oboe, Klarinette,
Horn, Fagott und Orchester in Es-Dur, KV 297b

Allegro
Adagio
Andantino con Variazioni

Franz Schubert (1797 - 1828)

Sinfonie Nr. 5 in B-Dur, D 485

Allegro
Andante con moto
Menuetto
Allegro vivace

Eintritt frei - angemessene Kollekte willkommen

www.orchesterstaefa.ch

Mitwirkende

1. Violine: Ulrike Raible, Konzertmeisterin
Patricia Achermann
Katharina Gresch
Remo Kottonau
Madeleine Legler
Christine Sanzi

2. Violine: Erika Fischer
Enrico Markun
Susanne Moosmann
Gina Mühlemann
Ursula Suter
Marianne Valentin

Viola: Susanne Bärtschi
Markus Frauenfelder
Sigmund Lehmann
Cécile Schweizer

Cello: Annador Bosshard
Xenia Raible
Niccolò Schaub
Philipp Schaub

Kontrabass: Felix Kübler

Flöte: Isabell Weymann

Oboe: Simon Mantel
Evelyn Bochslers

Horn: David Acklin

Fagott: René Schwarb

Nächste Konzerte:

Freitag, 7. April 2017, 19.00 Uhr
Reformierte Kirche Stäfa

Sonntag, 9. April 2017, 17.00 Uhr
Reformierte Kirche Kempraten

Liebe Konzertbesucher und Musikfreunde

Ich freue mich sehr, Sie zum diesjährigen Herbstkonzert des Orchesters Stäfa-Ürikon begrüßen zu dürfen. Diesmal präsentieren wir Ihnen zwei wundervolle Werke des klassisch-romantischen Repertoires.

Die Geschichte der Concertanten ist von so vielen mysteriösen Merkwürdigkeiten, Rätseln und Vermutungen geprägt, dass deren vollzählige Auflistung den Rahmen dieses Programmtexts bei Weitem sprengen würde. Sie ähnelt einer Kriminalgeschichte, deren wichtigste Aspekte ich kurz beleuchten möchte. Ja, es ist noch nicht einmal gesichert, dass dieses Werk tatsächlich von Mozart stammt.

Nachdem er den Dienst in der Salzburger Hofkapelle quittiert hatte, reiste Mozart im März 1778 nach Paris, um dort eine lukrative Anstellung zu finden. Zu dieser Zeit hielten sich auch vier bedeutende Bläservirtuosen der damaligen Zeit (drei von ihnen waren Mitglieder der berühmten Mannheimer Hofkapelle) in Paris auf, ein Flötist, ein Oboist, ein Hornist und ein Fagottist. Deren Anwesenheit inspirierte ihn zur Komposition eines Werkes für die vier Virtuosen. Mozart schrieb in Briefen an seinen Vater über die Arbeit an diesem Werk, das er (neben der zeitgleich entstandenen „Pariser“ Sinfonie) „in Eile“ komponierte, jedoch wurde es in Paris nie aufgeführt und das Manuskript verblieb nach Mozarts Abreise vermutlich in Paris bei Joseph Legros, dem Veranstalter der dortigen Konzertserie. Ludwig von Köchel hat deshalb beim Erstellen seines Verzeichnisses der Werke Mozarts diese Concertante unter Nr. 297B mit dem Zusatz „verschollen“ eingeordnet.

Um das Jahr 1870 tauchte in der Preussischen Bibliothek in Berlin aus dem Nachlass des Mozart-Biographen Otto Jahn das abgeschriebene Manuskript eines Werkes für Oboe, Klarinette, Horn und Fagott auf. War dieses als „Concertantes Quartett“ beschriebene Stück das verschollen geglaubte Pariser Werk? Warum aber nun eine andere Kombination von Instrumenten? Wurde es bearbeitet und wenn ja von wem? Hatte möglicherweise Mozart selbst die Solostimmen später aus dem Gedächtnis wieder aufgeschrieben und dabei die Flötenstimme für Klarinette umgeschrieben?